



J o u r n a l

d e s

L u x u s u n d d e r M o d e n .

April. 1800.

I.

M u s t e r c h a r t e n
m o d i s c h e r K o n v e r s a t i o n i n S. ***

No. 1.

Grand Café bey der Frau X, die Gesellschaft
sammelt sich, die Fauteuils füllen sich, die
Lippen öffnen sich.

Frau X. Ein exkrables Wetter! man möchte sich bey-
nahe schämen gesund zu seyn. Wo soll man hin? Unsere
Donnerstagsbälle sind nun auch eingestellt, und die Zeiten
und Ausichten haben sich doch wirklich gebessert. Das Geld
roulirt wieder, und der Kredit wird ja auch schon wieder
kommen.

N

Far:

Frau B. Ein trister Winter, das weiß mein Gott! Man sieht sich satt am Schauspiel, und spielt sich satt am L'Hombretische. Da lobe ich mir doch — —

Emilie (einfallend) Nur nicht den Sommer! Ach, das ewige Grün und die Promenaden ennuyiren doch auch am Ende. Die Nachtigallen lassen einen nicht zum Schlaf kommen; dazu ein ewiger Kampf mit Mücken und Jimmen, und es ist keine rechtliche Parthie zu Stande zu bringen. A propos, der Nachtagsball von voriger Woche.

Lotte. Der brillanteste Ball, den ich erlebt habe.

Frau K. (der Nachbarin zuflüsternd.) Das arme Kind ist, man hört es, nicht weit gewesen. Auch die Haube hat noch die Form der altfränkischen Mode des Städtchens und der Stadtvögtin die sie zur Welt brachten. (Gelächle: laut) Brillant, mein Kind? daß ich nicht wüßte! Wir haben ganz andre Bälle — aber der fremde Offizier, Emilie, ist doch ein feiner Tänzer.

Emilie. Ich weiß nicht. Einen sonderbaren Geschmack kann ich ihm wenigstens nicht absprechen. Führte er nicht den ersten Tanz mit der Klaudine auf? Haben Sie bemerkt wie schief sie ist? Mir ist es nie so sehr aufgefallen, als da der Offizier mit ihr die Reihen herabwalzte. Sie wollte sich ja recht schön machen, und mit dieser Anstrengung gewannen die hohen Schultern am Sichtbarwerden.

Mad. B. Mein Gott, wie lange wußte ich das schon! Man muß diese Klaudine im Negligee, etwa unter Friseurhänden sehn.

Emilie.

Emilie. Nicht wahr, der Franzos Jean Depit friert sie? Haben Sie nicht bemerkt — man sagt — er sey, wo nicht gar ihr heimlicher Amant, doch der Kollporteur ihrer Villedoux, die sie —

Mad. V. (eifullend) Mit Wem wechselt?

Emilie. Man spricht nicht gerne davon. Auch möchte ich Ihre Nachbarin dort nicht gerne unruhig machen. Nur ruhig, liebe Lotte, ich habe nichts gesagt.

Lotte. Und doch genug um verstanden zu werden. Aber sehen Sie, ich bin nicht eifersüchtig, und bin der Treue meines Karls so gewiß!

Mad. V. Sie haben es Ursache. Denn seit er Sie liebt oder mit Ihnen versprochen ist, hat er seine vormalige Geliebte, die Argentin, nur einmal oder zweimal und ganz Inognito besucht. Die Argentin war wohl recht häßlich auf dem Balle?

Frau K. Wenn sie nur nicht ihre schönen Zähne uns aufhöchlich zur Schau stellte. Freylich sind diese Zähne sehr weiß und gleich gereiht; fast zu weiß um natürlich zu seyn. Für einen Dukaten per Stück liefert sie ihr Dr. W... weißer als Elfenbein.

Emilie. Natürlich sind sie nun wohl, aber sehr groß; sie möchte immer ein wenig weniger lächeln.

Frau K. Sie muß wohl! Wissen Sie nicht, mein Kind, daß dies beständige Aufsperrn des schönen Mundes

die Folge einer nicht geheilten Krankheit ist, der — ich weiß nicht gleich wie die Aerzte sie nennen — Mundsperrre oder Klemme. (Pause.)

Mad. B. (zu Mathilde welche gähnt hinter dem Fächer) Sie waren doch gestern im Schauspiel, meine Liebe. Haben Sie bemerkt in der Loge Ihnen gegenüber, wie unsere Freundin sich ausgemustert und aufgedonnert hatte? Zu dieser ganz und gar verschnittenen Polonoise eine Haube a la Menschenhaß! mit Perlen so dick und dicht behangen, als käme sie, die Närrin! aus Indien.

Mathilde. Und mit welchem Geräusch diese alberne Albertine in der Mitte des zweiten Akts in ihre Loge trat, und wie sie einen Schwarm junger kaum aufgeschossener Gecken nach sich zog, und wie ein Geflüster und Geräusch und ein Stilleda! aus dem Parterre herauf, und von der Gallerie herab Ruhegebod, und wie nach der Vorstellung der Senator sie zum Wagen führte und dem Prinzen von** den Rang abließ, und wie — —

Mad. B. O! ich habe kein Auge und Ohr verwandt, denn ich saß in der Loge daneben.

Lotte. Aber fesselte Sie denn nicht die Vorstellung auf der Bühne, um welcher willen Sie doch wohl eigentlich ins Schauspielhaus gekommen waren?

Mad. B. Wie neu Sie sind! Ich lasse mich todtschlagen wenn ich weiß, was gegeben ward.

G.

2.

2.

Skizzen aus Portugal.

Auszug aus den Briefen einer Holländerin an ihre
teutsche Freundin.

Lissabon d. 16 August 1799.

In der Hoffnung daß Sie, liebe Freundin, meinen
letzten Brief aus Lissabon datirt, und mit der ganzen Be-
schreibung unserer Reise von Holland nach Portugal ausges-
rüstet, den ich dem Schiffscapitän der Prinzessin Louise selbst
an Bord brachte, empfangen haben, nehme ich ein neues
Blatt, um Ihnen von Zeit zu Zeit mitzuthellen, was mir
in diesem Lande Fremdartiges entgegen kommt. Sollten es
auch übrigens weder Land: noch Meerwunder seyn, so weiß
ich doch, daß das Herz der Freundin jeden Gegenstand mit
Wärme umfaßt, der mit meinen Gedanken oder Begegnissen
in Verbindung steht. An demselben Abend, wo ich durch
die überraschende Ankunft meines Marino abgehalten, mei-
nen letzten Brief an Sie nicht einmahl schließen konnte, gieng
gen wir noch auf den Stadtwall spazieren. Aber wie groß
war meine Verwunderung zu sehen, daß dies von aussen
sich so schön darstellende Lissabon nur ein übertünchtes Grab
ist! Nie werde ich Ihnen eine treue Beschreibung von dies-
sen über alle Maßen schmutzigen, übelriechenden und ekelhaf-
ten Cloaken geben können! Mögen mir doch die Einwoh-
ner nicht behaupten, sie haben fünf Sinne! Wie wäre es
möglich, sich des Abends mit den Armsesseln auf die Bals-
cons und in die Hausthüren, vor denen ohne Ausnahme
eine der allerunschicklichsten Arten von Schmutz drey Fuß
hoch angehäuft liegt, zu setzen, wenn man nur einigen An-

spruch auf das Niechorgan hätte? Sie werden begreifen, auf welche Art eine solche Anhäufung unter den Fenstern der Nobilis und Signorenen entstehen kann, wenn Sie hören, daß mehrere Familien in einem Hause wohnen, und daß Jedermann des Abends nach zehn Uhr seinen Pot de confiture als Beybrauch und Opfer dem bono publico mittheilt. Ich hielt es vormahls für eine Uebertreibung, wenn Reisende dergleichen erzählten. Jetzt aber weiß ich, daß es noch nicht einmahl dabey bleibt, daß es aber selbst nichts Seltenes ist, daß Biheadaver unter diesen Anhäufungen von Schmutz die Augen und Nasen der Einwohner so lange beleidigen, als die mitleidige Luft die erwartete Auflösung vollendet. Demohnerachtet kostet die Erhaltung der Reinlichkeit dieser Stadt 30000 holländische Gulden! Man urtheile also wie es hier mit der Polizey stehe.

Die Straßen laufen Berg auf und Berg ab, welches mit jener ersten Unbequemlichkeit verbunden, das weibliche Geschlecht verhindert, viel auszugehen. Was den Eindruck noch mehr verstimmte, den mir diese Stadt beym ersten Ueberblick gab, waren die Menge von Ruinen, auf die man in jeder Straße stößt. Die Ideenverbindung leitet zu schnell auf das Sündenregister der Trägheit, Faulheit, der Unordnung und Unsauberkeit, wenn der Blick auf allen Seiten durch solche Gegenstände abgestoßen wird. Wahr ist es, hier finden sich auch schöne, selbst prächtige Gebäude, aber es sind meist Kirchen und Klöster, und nichts ist vollendet. Das Neue ist immer mit so viel Alten, schlechten, Geschmacklosen benachbarschaftet, daß selbst das wahrhaft Schöne keine Wirkung mehr thut.

Wir logirten in der Estrella, d. h. dem besten Wirths-
 hause in der Stadt. Aber wenn das Haus so wie die unge-
 heure Masse der Wirthin auf die Vorzüge der Häuser und
 die Schönheit der Lissabonschen Frauen hindeuteten, so wä-
 ren jene so schlecht, als diese fürchterlich. In jenen wäre es
 leichter zu Gastnacht zu essen, und mit diesen besser essen als
 fechten. Wir hatten vor wenigen Tagen das Vergnügen,
 unsern Landsmann den Herrn** anzutreffen. Er kommt
 aus Italien, gefällt sich aber hier so wenig als wir, und
 gedenkt sich bald nach Nordamerika einzuschiffen. Sonder-
 bar ist es in der Fremde um die Landsmannschaft. Der
 Mensch, welchen man in seiner Vaterstadt weder gekannt noch
 gesehen hat, wird uns in der Entfernung von einigen hun-
 dert Meilen lieb und werth. Schon der Gedanke, daß sein
 Herz vielleicht bey dem Wort Amsterdam höher schlägt, daß
 auch er gerne von den Gegenständen spricht, die uns so be-
 kannt sind, und noch vor kurzem umgaben, macht uns seelen
 verwandt. Um wie vieles möchte man da ein solches Zusam-
 menstoßen des Zufalls nicht missen!

Vorige Woche fuhren wir in einem Wagen — denn
 eigentliche Kutschen hat man nicht — nach Bellem; dort
 speißten wir zu Mittag mit dem R—schen Gesandten, der
 ich weiß nicht wie hterher kommt. Auf dem Rückweg besa-
 hen wir die Kirche von Bellem, wo Ignez de Castro begraben
 liegt. Sie ist besonders durch ihr Alterthum merkwürdig.
 Sie war vor Zeiten eine Maurische Moschee, und ist fast das
 einzige Gebäude welches das Erdbeben verschonte.

* * *

St. Yves oder Setubal d. 29. August.

Den 26. August sind wir hierher gereist. Diese gefährliche, abentheuerliche, ermüdende Reise hat mir mehr Angst als die ganze Reise von Holland nach Portugal gemacht. Ich werde ihr einen eignen Brief widmen, so bald ich mich häuslich niedergelassen habe. Es schien wahrlich alles in Verschwörung gegen mich, und ein Mißgeschick verfolgte das andere bis auf den letzten Augenblick meiner Ankunft, wo ich in dem Wagen des * * — schen Consuls, in Begleitung meiner beyden Kinder, des Abends um 11 Uhr mit den wild gewordenen Maulthieren zur Entrée glorieuse in die Stadt eingerannt kam. Nachdem sie uns in ihrem Koller wohl eine halbe Stunde Straße auf Straße ab geschleppt hatten, rannten sie endlich in ein Haus, wo sie glücklicherweise aufgehalten wurden, und wir Zeit bekamen, durch das Aussteigen der Gefahr zu entinnen, welcher man so selten auf seinen gesunden Füßen ausgesetzt ist. So kam ich denn endlich halb todt vor Schrecken, mit meinen Kindern zu Fuße in dem Hause an, welches zu unserm Empfang bereit stand. Sie wissen, Freundin! man wirft den Holländerinnen nicht selten ihre weichliche schreckhafte Natur vor. Aber ich bekenne mich in diesem Punkte nur wenig zur Allgemeinheit. Der Mensch vermag moralisch und physisch viel, wenn es sein ernster Wille ist. Ein gutes Abendessen und die nächtliche Ruhe brachten meine Lebenskräfte bald wieder in das gewohnte Verhältniß, und ich spüre auch nicht die geringste Störung meiner Gesundheit. Als ich des Morgens aufstand, überraschte mich sehr angenehm die herrliche Aussicht, welche auf den Haven, so wie in Amsterdam der Buytekannt geht. Ich nahm sogleich eine leichte Zeichnung auf, die ich meiner Freundin mit mehreren andern einst zu überliefern hoffe,

hoffe, wenn wir wieder ruhig unsern Laren am Kamin opfern. Es ist doch ein Vorzug, den man jedem jungen Menschen zu verschaffen suchen sollte, sogleich mit einigen Strichen die Gegend wo er lebt sich eigen zu machen. Besonders ist dies Talent für den Reisenden eine Quelle des Genusses. Da ich Spanien wie mein Vaterland kenne, so konnte mir das nachbarliche Portugal nicht viel Besonderes darbieten, und es wäre ungerecht, wenn ich in St. Ubes die Annehmlichkeiten erwartete, welche Cadix als Hauptplatz besitzt und besitzen muß. Die Stadt ist gleich Lissabon berrigigt, und an vielen Orten verfallen. Wir scheinen die Menschen in Spanien weit lebendiger als die hiesigen, wo es bey jeder Gelegenheit, wenn man etwas verlangt, heißt; à Maniana, das ist, morgen, morgen, nur nicht heute! Das Land ist schön und gewiß nicht schlecht. Aber der dicke undurchdringliche Staub welcher alles Grün verdeckt, da es in vielen Monaten nicht regnet, verhindert, daß man sich der frischen Farbe freue, die in andern Ländern so lieblich die ganze Natur bekleidet.

*

*

*

d. 4. Sept.

Was soll ich Ihnen von unserer gesellschaftlichen Unterhaltung sagen, meine Theure? Was ich bis jetzt sah, war mir nur durch seine Indolenz und Unwissenheit merkwürdig. Urtheilen Sie also, ob ich, bey der Gewöhnung an den traulichen Umgang meines gewesenen Cirkels, ohne Wehmuth an ihn zurück denke! Kurz nach unserer Ankunft wurden wir von Donna Elvira zum Mittagsmahl gebeten. Sie und ihre Schwester holten uns ab. Die Damen reden hier meist Portugiesisch und gebrochen Französisch. Ich rede diese letztere Sprache nicht gern mit ihnen, denn sie ha-

ben zu wenig Uebung, wodurch nicht selten die sonderbarsten Vermischungen vorkommen. So sagte eine unter ihnen: la chaleur me fatigue Je desire l'enfer, statt l'hiver. Wo sie *très* sagen wollen, steht bey ihnen immer ein *trop*. Donna Elvira hat ohne schön zu seyn, etwas ausnehmend sanftes in ihrem Wesen. Es ist eine schlanke Figur. Wir fanden sie nicht in der Stadt, sondern in einen Weinberge, wo sie im Sommer, so wie fast alle Einwohner, auf dem Lande wohnt. Dort brachten wir auch den folgenden Sonntag zu, wo ich denn alle ihre Freundinnen, welche — sie mögen es mir nicht verargen — alle fast ganz häßlich sind, gesehen habe. Sie reiffen sich ganz und gar nicht, denn ihre Haare sind wie unserer Kinder Haare rund geschnitten. Dies mit einem gewissen Unordnungsgeiste verknüpft, giebt ihrem ganzen Wesen etwas Nachlässiges, das gewiß nicht gemacht ist, ihrer Häßlichkeit eine Folie unterzulegen. Die Kleidungen gleichen in Form und Stoff der unsrigen, nur übertreiben sie die kurzen Taillen. Sind die Damen in großem Gallä, so tragen sie eine Mütze die dem Türkenbund sehr ähnelt; vor der Stirn findet man alsdann alle falsche und ächte Steine welche sie besitzen. Aber alles ist ohne Geschmack und Ordnung übereinander gesteckt. Die, welche dergleichen Staat nicht besitzen, begnügen sich mit Blumen. Die Mütze wird tief in den Kopf gedrückt, und das Haar bleibt immer glatt. Gehen sie aus, so tragen die meisten einen Mannshut. Die gemeinen Frauen hingegen sieht man auf der Straße immer mit einem großen Mouffelin Tuch um den Kopf geschlungen. Den zweyten Sonntag wohnt' ich dem Stiergefächte bey. Dies ist aber ein wahres Kinderspiel gegen das Spanische. Dort hängt selbst das Volk so leidenschaftlich an diesen Festen, daß es eine gewöhnliche Frage der Dienstbothen ist, bevor sie

den Michtpfennig annehmen, „Wie vielmal gehen ihre Leute nach dem Stiergefecht? Die Antwort bestimmt oft dem Dienst seinen Werth. Da geht es aber auch auf Leben und Tod, während hier nur mit gedeckten Hörnern gefochten wird, und es also in Portugal nicht einmal zu Wunden kommen kann. Ja, es ist so wenig Gefahr dabey, daß sogleich jeder Zuschauer nach Wohlgefallen mitpielen kann. — Am dritten Sonntag — denn an diesem pflegt man hier besonders etwas vorzunehmen das ihn festlicher characterisirt als seine Alltags-Brüder — also am dritten Sonntag wurden wir in ein Haus geladen, um die Prozeßion von Nostra Señora de la salud, — Notre dame de la Santé in kürzester Uebersetzung, — zu sehen. Die Avantgarde unserer lieben Frau michte der Heilige Franz von Padua, ganz in schwarzen Sammet gekleidet, und mit Rosen gekrönt. Der zweyte war el Niño, Jesus das Kind en peruque blonde à la Titus, unter welcher ein langer steifer Zopf, mit rosenfarbnem Band umwickelt, ganz possirlich heraus perzelte. El Niño hatte ein Schlep Kleid von Silber Moor an, und der Orden des heiligen Christs umgürtete ihn. Nun kam Nostra Señora selbst dans tout son éclat. Sie trug eine prächtige Krone von Edelsteinen, in der sich die blickenden Sonnenstrahlen spiegelten. Dann folgte das Venerabile unter einem Baldachin, und diesen ganzen Zug umschwirrten eine zahllose Menge von Mönchen aller Formen und Arten, mit brennenden Wachskerzen in der Hand, *deconcert* wie *Boileau* sagt. Die ganze Prozeßion wurde von einer Compagnie Soldaten eskortirt. Verwundert war ich, so wenig Volks bey dieser Gelegenheit zu sehn, aber noch mehr über die wenige Ehrerbietung welche das wirklich anwesende Volks dabey bewies.

Manche

Manche dachten kaum daran die Knie zu beugen, wir und unsere ganze Gesellschaft blieben ruhig auf dem Balcon stehen, und niemand sagte etwas. Dies hätte in Spanien warlich nicht ohne Rüge hingehn dürfen.

Vor einigen Tagen begegnete mir ein trauriges Opfer der schrecklichsten aller Krankheiten, der häßlichen, feindlichen Blattern. Es war eine Dame deren Ellenbogen so stark in Eiterung übergegangen waren, daß man sich der Hülfe der Feldscheerer bedient hatte, deren unzuweckmäßiges Schneiden durch Verletzung der Nerven und Sehnen eine gänzliche Lähmung verursacht hat. Wer seine Glieder nicht ganz gebrauchen kann, ist jeder Gefahr näher als der gesunde Mensch. So war denn diese arme Frau nicht allein vor einigen Jahren so unglücklich den rechten Arm zu brechen, der schlecht wieder eingesezt wurde, sondern kurz vor meiner Ankunft war sie auch vom Esel gestürzt, wodurch ihr linkes Schulterblatt ausgehoben wurde. Wie ist es möglich so viel Unfälle an einem Gliede, und noch dazu an einem so nöthigen Gliede zu dulden! Es ist ein sonderbarer Anblick diese Frau essen zu sehn; sie führt eine fast Ellen lange Gabel zum Munde, aber das Trinken muß ihr gereicht werden. Ich redete mit ihr über die Inoculation, von der man hier wenig weiß. Wer großen Verlust durch diese Krankheit erlitten hat, segnet schon in seinem Geiste die Wohlthäter der Menschheit, welche Hoffnung zur Verminderung dieses schrecklichen Uebels zu geben vermögend sind. Was würden sie nicht erst thun, wenn sie erführen daß es Menschen giebt, die eine gänzliche Ausrottung im vollen Zutrauen auf die gute Sache der Menschen?

Ich

Ich finde hier überhaupt viel krüppelhafte Leute, und das zu meist so närrisch verkrüppelt, daß, ob es zwar eben keine Ursache des Spottes seyn sollte, ich mir oft das Lachen kaum verwähren kann, wenn ich die wunderbaren Figuren zerlege, die mir da in den Cirkeln begegnen. — Vorige Woche waren wir am Bord eines Schiffs, wo ich es mir recht wohl seyn ließ. — Man liebt in diesem Lande den Tanz leidenschaftlich, und ob gleich an dem Tage eine schreckliche Hitze war, so tanzte man doch immer fort. Eine Portugiesin blieb lieber auf dem Parquet liegen, als daß sie sich einen Tanz versagte. Die eigentliche Gesellschaft ist noch auf dem Lande, und es ist zu warm um dort Visiten zu machen. —

*

*

*

Den 16. Sept.

Ich denke, meine Liebe, ich führe Sie einstweilen in meine Haushaltung ein. — Wir fangen an dem Hause selbst an, um Ihnen von dem Ganzen einen richtigen Begriff zu geben. Es ist nach hiesiger Art keins der schlechtesten. Da es flach am Strande liegt, so haben wir nicht allein eine der schönsten Ausichten, sondern auch ein immer lebhaftes Gemälde unter unsern Fenstern. Wenn das Wasser hoch ist, kommen jeden Augenblick Schaluppen und Barken vor unserer Thür vorbey, die ein immerwährendes Drängen von Aus- und Einschiffen verursachen. Die erste Etage, oder bey uns Rez de chaussée ist wegen des Handels meist ein Packkeller; gehen Sie die Treppe hinauf, und öffnen links die Thür, so finden Sie ihre Freundin in einem ziemlich großen Sallon, neben dem eine nur halb erleuchtete Kammer zum Schlafgemach dient. Hieran stoßen zwey Stuben, welche ich gedrungen bin statt Vorrathskammer und Keller anzunehmen, ob sie gleich von letztern nur die Dunkelheit

heit haben. Durch den kleinen innern Hof bekommt die nahe Küche Beleuchtung. Die Etage eine Treppe höher, wo meine Kinder wohnen, ist eben so eingetheilt. Was aber sonderbar dabey scheint und Ihnen zugleich die richtige Idee der bergigten Straßen und Häuser zu geben vermag wäre, ist, daß die Thür dieser obersten Küche einen Ausgang hat, durch den man de plein pied auf die Straße kommt. Meine Dienerschaft besteht vor allem aus einem Koch, der seine Profession recht gut versteht, und auf holländische Art kocht, da er viel auf Schiffen der Compagnie gedient hat. Hier gebraucht man selten weibliche Domestiken, und wir mußten daher sogleich zwey Javanen Keri und Citron genannt, annehmen, wovon der eine die feinem Arbeiten des Hauses, die Reinigung und Politur der Meublen und alles was im engern Bezug auf die Herrschaft vorkömmt, übernimmt, während der andere dem Koch behülfflich ist und zu der gröbern Hausarbeit gebraucht wird. Dann folgt der getreue Jean als Obercommandant, Homme d' affaires, Valet de chambre, und was der Aemter mehr sind. Mit ihm schließt sich das Personal. Ein Glück für mich daß ich meine Jungfer mitnahm! Denn ohnerachtet aller Mühe hab' ich noch kein Mädchen bekommen können, und auch hier ist, wie in der ganzen Welt das Gute in jeden Sache etwas Seltenes. Das Schlimmste bleibt der Artikel des Weißzeuges. Denn von Waschen, Steifen und Biegeln wissen die Leute hier gar nichts; und doch liegt bekanntlich gerade dieser Artikel einer Holländerin sehr nah am Herzen. Alles Zeug steht aus als wäre es im Theertopf gewaschen und im Schornstein getrocknet. Von Stärken und Bläuen weiß man nichts, und selbst im Ankauf sind diese Punkte unerhöret theuer. Höchstens thut man ein wenig Gummi in den
Mouflin.

Mouffelin. Man näht das neue Weißzeug noch so ziemlich, aber es weiter zu unterhalten, daran denkt kein Mensch; es wird zerrissen getragen, bis daß kein Faden mehr halten will. Die Lebensmittel sind gut und nicht zu theuer, und es ist wahrlich im ganzen Lande nicht so übel, wie Sie es sich vermuthlich vorstellen; ja es bietet so manche Vortheile dar, die gewiß von einer thätigern Menschen-Classe nicht unbenutzt liegen bleiben würden. Nach und nach gedenke ich noch in Manchem eine bessere Einrichtung zu treffen, durch welche die Hauptbeschwerlichkeiten erleichtert werden, und so hoffe ich doch mit meiner Dosis Gedult oder, wenn Sie wollen, Nationalflegma, ein recht angenehmes ruhiges Leben im Schooße der Meinigen hier zu verleben. — Ihren Brief vom 4ten August bekam ich. Alle die Neuigkeiten sind uns tausendmal willkommen; denn da man hier keine Zeitungen hat, so erfährt man nur durch Privat-Briefe, was sich am politischen Himmel ereignet; dieß macht daß wir oft auf heißen Kohlen sitzen. — Was nur Portugal noch am Ende für eine Rolle zu spielen gedenkt?

Sie fragen ob die portugiesischen Einwohner den Luxus in Hausgeräth lieben, und ich kann Ihnen die Beschreibung eines der besten Visitenzimmer zur Antwort liefern. Ein Salon in dem wir vor wenig Tagen verweilten und der allen seinen Brüdern nicht unähnlich ist, hatte die Länge und das Format eines Packbodens in Amsterdam, dessen Wände ohne Tapeten, dessen Fußboden ohne Teppich, dessen Thüren und Fenster ohne Bekleidung und Farbe sind. Sein Ameublement bestand in einem großen altfränkischen Spiegel mit Glasrahmen, wie man sie in Herbergen wohl noch findet, das Ganze so von Fliegen beschmutzt, daß es eine

eine Kunst wäre sein Gesicht darin zu erkennen. Diese schöne Antike hing im Hintergrunde, an den Seitenwänden standen Glascränke wie sie unsere Köchinnen in der Küche zu haben pflegen, und gegenüber eine Zusammenkunft von allen möglichen Sorten von Stühlen, welche auf, neben, und hintereinander gekastet standen, vom hölzernen Küchenstuhl, bis zum roth damastenen Armstuhl — Dies ist hier so in der Ordnung.

Seit vorigen Sonntag haben wir Regenwetter. Es zeigte sich so wie bey uns wenn das Frühjahr vom Winter scheidet, durch einige Donnerschläge an. Aber Himmel! Welch ein Regen! Ich fange bald an an eine zweyte Sündfluth zu glauben, denn seit dem Tage regnet es noch immer eben so heftig fort. Das Unglück ist, daß die Fenster in St. Yves nicht so gut als jene bey dem Vater Noah verwahrt sind, und daß dieser Regen wenn er bey Süd:West:Wind mit Strömen durchdringt, unser Haus zum Schiff macht, wo Regenwetter das Matrosen:Fegefeuer genannt wird. Die Luft ist dabey doch sanft gekühlt, und es scheint der schönste May zu seyn.

Als Beschützerin der Manufacturen und Arbeiten, sende ich Ihnen hier ein Landesproduct, bestehend in einem von Aloffäden gefertigten Arbeitsbeutel und zwey Körbchen. Ich hoffe sie finden Ihren Beyfall. Die Ladung deutscher Bücher folgt mit dem nehmlichen Schiff, mit der Bitte durch die Gelegenheit über Zwoll nach Flardingen und von da nach Lissabon mir eine neue Sendung zu besorgen, weil deutsche Lectüre meine Lieblingsbeschäftigung bleibt; besonders bitte ich mir Campe's und Wielands letzte Schriften, die einen für meine Mädchen, die andern für mich aus.

Leben Sie immer so glücklich als es wünscht Ihre

Freundin

M.
III.